

Referenzen:

10.5.1999 / 8.10.1999 / 6.7.2000 Gut Adolphshof, 31275 Lehrte, Erzählen f. erwachsene Behinderte

26.2.2000 Therapiezentrum Tobias-Haus, 70188 Stuttgart
Ich erzähle auf ausdrücklichen Wunsch der Betreuer für schwerbehinderte Erwachsene „Der Eisenhans“ (Grimm).

30.11.2003 / 30.11.2008 SOS-Kinderdorf Hohenroth, 97737 Gemünden, Erzählen für Betreute und Gäste

10./ 13./ 14./ 17. April 2005 Erzählen im Dunkelrestaurant www.aus-sicht.de, 70469 Stuttgart für Blinde und Gäste

3. – 8.10.2010 Wurzerhof, Scheifling 7, A 9300 St. Veit, jeden Abend Erzählen für erwachsene Menschen mit Behinderungen, die in der Landwirtschaft arbeiten.

27.10.2010 Wohn- u. Werkstätten f. Blinde und sehbehinderte, Contergan-geschädigte Menschen, 90471 Nürnberg, Brieger Str. 2

25.9.2014, AWO – fair.leben-Integrations-GmbH, 39319 Jerichow, Johannes-Lange-Straße 20 d
Seminar mit Pflegerinnen schwerbehinderter Menschen
Thema „lebensunwert“, Nahtoderfahrungen, Reinkarnation.

Erfahrungen dabei:

Im Tobiashaus sah ich keinerlei Reaktionen bei den Betreuten. Ich mußte darauf vertrauen, daß es außersinnlich ankommt. Ähnlich in Nürnberg. Für mich unverständliche, laute Geräusche und Zwischenrufe der Zuhörer werteten die Betreuerinnen als Zustimmung und Beifall.

Im Adolphshof und in St. Veith halfen die Betreuten in der Landwirtschaft. Ihre Aufmerksamkeit beim Erzählen war ganz erstaunlich; ich konnte außergewöhnlich langsam und sorgfältig sprechen / artikulieren. Ihre Dankbarkeit danach hat mich tief berührt.

Lebenslauf

Ich bin 1939 in Königstein, Kreis Pirna, geboren. Mein ein Jahr älterer Bruder wurde 1944 als „lebensunwert“ getötet, weil er, wie es damals hieß, mongoloid war, weil er das Down-Syndrom hatte. Auf dem Foto ist er rechts zu sehen. Er war kräftig, lebendig, körperlich sehr gewandt. Er würde heute in einem heilpädagogischen Heim wahrscheinlich ein tüchtiger Schreiner oder Gärtner.

Als Architekt habe ich später beim Bau heilpädagogischer Heime am Bodensee mitgewirkt. Einer der Heimleiter zitierte Rudolf Steiner, daß die Liebe, die wir einem behinderten Menschen bei seiner Betreuung schenken, ihn in einem nächsten Leben dazu befähigt, ein Wohltäter der Menschheit zu sein. Das kann nachdenklich machen.

Über 25 Jahre arbeitete ich als Architekt, dann widmete ich mich ganz den Märchen und begann öffentlich zu erzählen. Seit 1997 gebe ich **Märchenerzählkurse** für Eltern u. Erzieherinnen und halte **Vorträge über Märchen**, damit mehr Menschen ihre Bedeutung erkennen.

Viel verdanke ich der Gesangslehrerin Ilse Mühle, die mich bis in ein Alter von 94 Jahren im Sprechen unterrichtete. Nach ihren Angaben übe ich bis heute. Deutliches Sprechen belebt nicht nur die Zuhörer, sondern stärkt auch den Sprecher. Betreuern biete ich Seminare an, wo wir sprechen und erzählen üben, und die Sinnbilder der Märchen deuten.

Frank Jentzsch
70619 Stuttgart, Davoser Weg 8
Tel. / Anrufbeantworter: 0711– 935 60 42
Internet: www.maerchenfrank.de
e-mail: mail@maerchenfrank.de

Frank Jentzsch:

**Eines dieser Kinder war
1944 „lebensunwert“.**



**Wie können wir heute
den Menschen mit
Behinderungen
helfen?**

Heute wird der Begriff „lebensunwert“ vermieden, aber es schleichen sich wieder ähnliche Tendenzen wie 1944 in unser Denken ein. Vorsorgeuntersuchungen warnen die werdende Mutter davor, ein behindertes Kind auszutragen und legen die Abtreibung nahe. Alte Menschen werden gefragt, ob sie weiter leiden möchten, und wenn sie das nicht wollen, hilft man ihnen, vorzeitig zu sterben. Den Krankenkassen und der Gemeinschaft der Versicherten werden dadurch Kosten erspart, die man für sinnlos hält.

Das ist logisch, wenn man davon ausgeht, daß der Mensch mit der Eizelle anfängt, und beim Tod aufhört zu existieren. Wozu leiden? Unsere Wirtschaft braucht genießende und nicht leidende Verbraucher! Wer aber Schicksals-Zumutungen ausgehalten und ertragen hat, weiß, daß er dadurch klüger, geduldiger, bescheidener geworden ist, daß er dadurch mehr Mitgefühl, insgesamt also neue soziale Fähigkeiten erworben hat, die in unserer Gesellschaft dringend gebraucht werden.

Wir müssen lernen, beim Menschen mehr zu berücksichtigen, als was wir mit Augen sehen und mit Händen greifen können. Viele Nah-toderlebnisse können unser Bild vom Menschen, von Leben und Tod entscheidend erweitern.

Ich selber erlebte mit 7 Jahren bei einer OP. Folgendes: ich sank langsam durch die Rückenlehne des Operationsstuhles nach hinten und sah vor mir die Lehne, und durch sie hindurch meinen Körper auf dem Stuhl sitzen: eine out-of-body-experience. Ich konnte alles sehen – der Arzt und meine anwesende Mutter konnten mich nicht sehen. Sie sahen nur den im Stuhl sitzenden Körper. Wer so etwas erlebt hat, weiß, daß man auch unabhängig von seinem materiellen Körper existiert.

Die Klassenkameradin eines meiner Söhne lag mit sechzehn Jahren nach einem Unfall vierzehn Tage im Koma. Sie wäre gerne drüben geblieben, bekam aber gesagt, daß sie wieder in

ihren Körper hinein müßte, weil sie noch Aufgaben habe. Das war eine große Überwindung für sie. Als sie in der Klinik zu sich kam, staunte sie, weil weder Ärzte noch Schwestern reagierten, wenn sie etwas fragte, bis sie merkte, daß sie „hier ja laut sprechen muß“. Das war drüben nicht nötig gewesen, weil dort alles offenbar war. Jetzt steckte sie wieder in ihrer begrenzenden Haut und war von der sogenannten „Umwelt“ getrennt.

Stellen Sie sich nun einmal vor, der Körper / das Gehirn würden beschädigt, während die Seele außerhalb des Körpers ist, wie diese Erlebnisse es schildern. Die Seele, die Individualität könnte nicht mehr richtig Besitz ergreifen von diesem Körper, könnte sich nicht richtig durch ihn äußern. Die anderen Menschen würden nur den Körper erleben, der unverständlich redet und vielleicht unsinnig handelt. Wo ist der eigentliche Mensch? Er ist teilweise im Umkreis dieses Körpers. Wir sehen ihn nicht, aber er sieht uns und nimmt wahr, was wir mit seinem Körper machen, aber er kann sich uns nicht so bemerkbar machen, wie er es durch einen gesunden Leib könnte. Er ist nun behindert.

Meine Mutter sah mit 14 Jahren, als sie nahe am Ertrinken war, ihr ganzes bisheriges Leben mit allen Einzelheiten vor sich. Rudolf Steiner schildert, daß wir das alle nach dem Tod etwa drei Tage lang erleben, und danach unsere Erlebnisse Stück für Stück rückwärts durchgehen und dabei erleben, was Andere an uns erlebt haben oder erleben mußten. Das motiviert uns dazu, in einem nächsten Leben für Ausgleich zu sorgen. Vielleicht müssen wir dann einmal völlig auf Hilfe angewiesen sein, um bestimmte Dinge



zu lernen. Den Übergang aus der Helligkeit in die dunkle Begrenzung erlebt jedes Kind, wenn es auf die Welt

kommt. In dem Märchen „**Der Wolf und die sieben jungen Geißlein**“ wird das vereinfacht behandelt – mit dem Trost, daß wir einmal wieder ans Licht kommen werden. Im **Rotkäppchen**-Märchen wird es noch etwas differenzierter beschrieben, wie es wieder hell werden kann. In dem Grimmschen Märchen „**Das Eselein**“ wird in Sinnbildern dargestellt, wie wir alles das loswerden, was uns behindert.

Wenn Betreuer diese Möglichkeit einmal gedacht haben, verändert sich ihre Einstellung den Betreuten gegenüber. Ausführliche Darstellungen dieser Verhältnisse stehen heute zur Verfügung, und auch Übungsanleitungen, wie man die eigene Wahrnehmungsfähigkeit erweitern kann, um die Angaben zu überprüfen. Dazu sind jedoch freiwillige Anstrengungen erforderlich, über die vom Alltag geforderten schweren Aufgaben hinaus.

Auch dafür gibt es im Märchen Beispiele. **Aschenputtel** führt alle ihr aufgezwungenen Arbeiten aus, fügt aber aus eigenem Entschluß etwas hinzu: dreimal am Tag geht sie zum Grab der Mutter beten und erneuert so die Verbindung zur Geistigen Welt. Betreuer müssen das nicht auch tun, aber sie sollten fragen und suchen, wo Unklarheiten herrschen. Sie können dann viel überzeugender die ihnen anvertrauten Menschen führen.

Märchen schildern menschliche Entwicklungsmöglichkeiten in Sinnbildern. Sie trösten auch, wenn man die Sinnbilder nicht deutet. Sie werden von Menschen mit Behinderungen aufgenommen, auch wenn wir nicht wissen, wie. Aber gut ist es, wenn sich die Betreuer vor dem Vorlesen oder Erzählen mit den Sinnbildern vertraut gemacht haben, weil sich unsere Sicherheit oder Unsicherheit auf die Zuhörer überträgt.

(Siehe auch --> Vortragsnachschriften unter www.maerchenfrank.de / Märchen-Vorträge)